

# Jesus unser Herr

## Entfremdet den Brüdern

„Entfremdet bin ich meinen Brüdern und ein Fremder geworden den Söhnen meiner Mutter“ (Ps 69,9).

Dies ist ein Wort aus dem Mund Davids. Es mag in etwa Gefühle widerspiegeln, die ihn in der Zeit seiner Verwerfung bewegten, als man ihm „wie einem Rebhuhn auf den Bergen nachjagte“ (1.Sam 26,20). Dabei konnte er mit reinem Gewissen bekennen, dass ihn dies nicht als Folge eigener Ehr- und Ruhmsucht betroffen, sondern dass um des Herrn und Seines Hauses willen „Hohn und Schande sein Antlitz bedeckt“ hatte (vgl. Ps 69,8.10). Noch tiefer greift die Klage des Psalmdichters Heman, des Esrachiters, die er vor dem Herrn, „dem Gott seines Heils“, ausbreitet: „Meine Bekannten hast du von mir entfernt, hast mich ihnen zum Abscheu gemacht“, sowie noch einmal zum Schluss seines Psalms: „Du hast mir entfremdet Freund und Nachbarn. Meine Bekannten sind Finsternis“ (Ps 88,9.19).

## Die Verlassenheit des Herrn

Dies sind in ihrer unmittelbaren Bedeutung Worte angefochtener Menschen. Das sollte nicht außer Acht bleiben, auch wenn wir solche Worte meist in einer prophetischen Bedeutung auf das Leiden unseres Herrn anwenden. Gewiss, diese treffen für Ihn in einem noch viel tieferen Sinn zu. Nicht nur Seine leiblichen Brüder „glauben nicht an ihn“ (Joh 7,5), sondern im entscheidenden Augenblick, bei Seiner Gefangennahme, verließen Ihn auch die eigenen Jünger und flohen (Mt 26,56; Mk 14,50). Schon vorher, im Garten Gethsemane, als Er in ringendem Kampf war und Seine Jünger inständig bat, mit Ihm zu wachen, vermochten sie dies nicht und schliefen trotz Seiner Ermahnung immer wieder ein (Mt 26,36-45 u.a.). Und zuletzt war es „einer der Zwölfe“, Judas Iskariot, der Ihn an die Feinde verriet (Mt 26,14-16.47-50 u.a.), und ein anderer

Jünger, Simon Petrus, der Ihn dreimal verleugnete (Mt 26,69-75).

Über die Sendung des Sohnes waltet der ewige Ratschluss des Vaters, gekrönt durch Jesu vollkommene Unterwerfung unter Seinen Willen. Gott lenkt den Weg Jesu in immer tiefere Einsamkeit – nicht nur durch die Verwerfung des Volkes, sondern gerade auch durch das Versagen der Jünger, die Er sich selbst erwählt hatte. Der Herr weiß das und sagt es ihnen voraus: „Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern; denn es steht geschrieben: ‚Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden zerstreut werden‘“ (Mt 26,31; Mk 14,27; vgl. auch Joh 16,32). Er weiß auch, dass die Jünger in Gethsemane nicht mit Ihm wachen können, denn letztlich ist es ja Gott selbst, der Ihn „Seinen Brüdern entfremdet“ und Ihn „von Seinen Bekannten entfernt“, weil Er diese Anfechtung ganz allein durchstehen muss, in einer Einsamkeit, am Kreuz – in der Finsternis der Gottverlassenheit. Jesus weiß auch, dass Judas Ihn verraten wird, „damit die Schrift erfüllt würde: ‚Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse gegen mich aufgehoben‘“ (Joh 13,18) und sagt es ihm voraus. Und Er weiß schließlich auch, dass Petrus Ihn dreimal verleugnen wird und tut ihm dies kund (Mt 26,34; Mk 14,30; Lk 22,34; Joh 13,38).

Können aber dann die Jünger für ihr Versagen sowie Judas und Petrus für ihr Tun noch verantwortlich gemacht werden, wenn dies doch in Gottes Rat beschlossen war? – Über das unauf löbliche Geheimnis des Ineinander von Gottes Vorsehung und der Verantwortlichkeit des Menschen braucht hier nicht gehandelt zu werden, denn wir wissen, dass das eine das andere nicht ausschließt. – Judas, der sein Herz vor allen eindringlichen Warnungen des Herrn verschlossen hatte und es hatte von Satan in Besitz nehmen lassen, musste dem Gericht verfallen (Mt 27,3-5; Apg 1,18). Für Petrus aber hatte der Herr gebe-

tet, hatte ihm schon vorab seine Wiederherstellung angekündigt und ihn schließlich öffentlich vor den anderen Jüngern neu in Seinen Dienst – das Weiden und Hüten Seiner Herde – berufen (Joh 21,15-17). Was schließlich die Jünger im Allgemeinen anbetraf, so war der Herr durch ihre verschlossenen Türen gedungen, hatte ihnen Seinen Frieden zugesprochen und sie für Seine Sendung zugeweiht (Joh 20,19-22). Die noch kurz zuvor geflohen waren und Ihn allein gelassen hatten, durften nun als Zeugen Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt, erfüllt mit dem Heiligen Geist, „*der Kraft aus der Höhe*“ (Lk 24,49), Seine Zeugen sein bis an das Ende der Erde (Apg 1,8).

## Verlassensein um des Herrn willen

Der Leidensweg des Herrn Jesus und das damit verbundene Geschehen ist absolut einmalig und als solches unwiederholbar. Können aber nicht trotzdem gewisse Züge desselben auch für uns heute von Bedeutung sein? Wir sind ja, die wir Ihm angehören, in Seine Nachfolge gerufen und der Weg hinter Ihn her ist nach Seinen Worten ein Weg des „Kreuztragens“. Gewöhnlich denken wir dabei an die Feindschaft der Welt, die Ihn verworfen hat und auch heute noch verwirft (vgl. Joh 15,18-20). Aber kann dazu nicht auch das Verlassenwerden von den „Brüdern“ gehören? Als Christen sind wir miteinander verbunden zu Gliedern des einen Leibes, sind dazu gesetzt, in Liebe aufeinander Acht zu haben, einer des anderen Last mit zu tragen und wir werden unserer Berufung untreu, wenn wir uns dem ver-

sagen. Gerade in dieser Hinsicht, was die Fürsorge für Seine Jünger angeht, ist unser Herr uns ein unerreichbares Vorbild. Er hatte sie behütet und keinen von ihnen verloren – „*außer den Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde*“ (Joh 17,12). Trotzdem wurde Er von ihnen verlassen entsprechend der Vorsehung Gottes: Den Weg zur Opferstätte – für unsere Schuld – musste Er allein gehen, nur der Vater konnte Ihn – wie einst Abraham den Isaak – noch ein Stück weit begleiten.

In eine solche Situation können wir zwar nie gestellt werden, dennoch kann Gott auch uns – wie einst David oder Heman – „*den Brüdern entfremden*“, um uns näher an Ihn zu binden. Das mag etwa der Fall sein, weil wir uns zu sehr auf die Brüder<sup>1</sup> verlassen haben anstatt auf Ihn selbst oder weil diese sich in den Weg drängen wollten zwischen den Herrn und uns. Als die Glieder des Leibes Christi sollen wir ja nicht unmittelbar voneinander gesteuert werden, sondern diese Steuerung soll stets durch Ihn, das Haupt, erfolgen. Ein solches Getrennt-werden entspringt dann nicht unserem menschlichen Eigenwillen, sondern ist ein Mittel zu unserer Erziehung. Wir sollen unser Vertrauen ganz auf Gott setzen und lernen, Sein Wort allein, nicht getrübt durch Menschensatzungen, zur Richtschnur unseres Weges zu wählen.<sup>2</sup> Wir werden ein derartiges auf uns Allein-Gestellt-Sein als Züchtigung verstehen, es als solches für die Gegenwart nicht als Grund zur Freude empfinden (vgl. Hebr 12,4-11), wohl aber es in getroster Trauer aus Gottes liebender Hand annehmen und geduldig auf Ihn warten, dass Er uns wieder neu das Vereintsein

---

1 Das gilt grundsätzlich zwar auch für Schwestern, ist aber hierfür weniger aktuell. Deshalb soll im Folgenden (unter diesem Vorbehalt), nur von „Brüdern“ die Rede sein.

2 Es erschreckt immer wieder, mit welcher – sicher meist unbewusster – hochmütiger Anmaßung menschliche Schlussfolgerungen, selbst wenn sie nicht einmal allgemein geltenden Regeln der Logik genügen, mit den inspirierten Aussagen der Heiligen Schrift gleichgesetzt und entsprechend jede Bestreitung derartiger fragwürdiger Konstruktionen als „Abweichung von den allein schriftgemäßen Grundsätzen des Wortes Gottes“ – oder so ähnlich formuliert – verurteilt werden.

# Jesus unser Herr

mit Brüdern – ob mit den früheren oder mit anderen – schenkt.

## Nah beim Herrn bleiben

Wenden wir uns noch einer weiteren Frage zu: Was können wir aus dem Verhalten der Jünger Jesu lernen? Trifft Jesu Bitte: „*Bleibt hier und wacht mit mir!*“ (Mt 26,38) auch unser Ohr? Die Schrift ermahnt uns an vielen Stellen zu wachen und dies ist im Hinblick auf mancherlei Gefahren geboten. Aber an dieser Stelle liegt der Ton auf dem „*hier*“ und „*mit mir*“. Wenn wir meinen „mit uns selbst“, d.h. aus eigener Einsicht in einer Gefahrensituation wachen zu können, so wachen wir zu meist am falschen Platz und stören Gottes Tun und Planen eher, als dass wir es schützen. Nur „mit Ihm wachen“ bedeutet teilnehmen an Seinem Leiden, sei es um einzelner Personen, um der Gemeinde oder um des Evangeliums willen und hindert uns daran, in innerer Unbeteiligtheit und „pharisäischer“ Selbstgerechtigkeit das Wächteramt aus einer bloßen Zuschauerposition heraus auszuüben.

Was veranlasste die Jünger zu fliehen? Es war nicht schlechthin Mutlosigkeit, das beweist ihre anfängliche Absicht, mit dem Schwert dreinzuschlagen (Lk 22,49.50). Der Grund lag doch wohl eher in ihrer Verwirrung darüber, dass Jesus sich widerstandslos gefangen nehmen und abführen ließ. „Mit dem Schwert dreinschlagen“ und „Ihn verlassen und fliehen“ können dicht beieinander liegen, wenn wir Jesu Gesinnung und Handeln nicht verstehen. Dem Werk des Herrn wird ebenso viel geschadet durch „blinden Eifer“, d.h. eine Situation gewaltsam ändern wollen, wie durch ein „die Flinte ins Korn werfen“, d.h. die betreffende Situation als hoffnungslos aufgeben.

Nah bei Jesus zu bleiben erfordert Mut: auf der einen Seite Demut, Niedriggesinntheit, auf der anderen Seite aber Überwindung der Menschenfurcht. Dies gilt nicht nur bezüglich des Bekenntnisses unseres Glaubens gegenüber Ungläubigen, sondern ebenso betreffend den Widerstand gegenüber angesehenen Brüdern und einflussreichen Institutionen, wenn solche uns die Freiheit, die wir als ein unveräußerliches Gut in Christus haben, rauben und uns in ein Joch der Sklaverei zwingen wollen (vgl. Gal 5,1).<sup>1</sup>

Auf Judas Iskariot soll hier nicht eingegangen werden, denn er war entsprechend den Worten Jesu (Joh 13,11) nicht „rein“, d.h. nicht wiedergeboren. Dagegen kann uns das Handeln von Simon Petrus, der Jesus nicht nur wie die anderen Jünger verließ, sondern Ihn auch dreimal verleugnete, wichtige Lehren vermitteln. Petrus verband zweifellos eine innige Liebe mit seinem Herrn: Er war es, der bekannte, als viele Jesus verließen: „*Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist*“ (Joh 6,68.69); er durfte die geoffenbarte Wahrheit aussprechen: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Mt 16,16). Aber er stand immer in der Versuchung, statt nah beim Herrn zu bleiben und Ihm nachzufolgen, Ihm vorausgehen zu wollen. So tadelte er Jesus, als dieser Sein Leiden ankündigte und musste sich dafür die ernste „Zurückweisung“ gefallen lassen: „*Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis*“ (Mt 16,23). Er wollte sich den Dienst der Fußwaschung zuerst nicht gefallen lassen, mochte sich nach der Belehrung des Herrn über deren Bedeutung dann aber nicht damit allein zufrieden geben und musste sich auch diesbezüglich „zurückweisen“ lassen. Weitere „Zurückweisungen“ musste er

<sup>1</sup> Ein erfahrener, geachteter Bruder äußerte einmal sinngemäß: „Eine Gemeinde hat stets die Führer, die sie verdient!“ Damit sollte gemeint sein, dass Gemeinden, deren Glieder sich nicht für den Dienst ihrer leitenden Brüder mitverantwortlich fühlen und ihnen nicht brüderlich helfend und korrigierend beistehen, sich nicht beklagen dürften, wenn diese, anstatt die Herde zu hüten, sie zu beherrschen suchten (vgl. 1.Petr 5,1-3).

erfahren, als er vollmundig erklärte, lieber mit dem Herrn sterben zu wollen als Ihn zu verleugnen (Mt 26,33-35), sowie schließlich, als er bei der Gefangennahme Jesu sein Schwert zog und dem Knecht des Hohenpriesters das rechte Ohr abschlug (Joh 18,10.11). Der Herr beschreibt diesen Charakterzug des Petrus später in Verbindung mit einer Weissagung darüber, „mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte“, mit den Worten: „Als du jünger warst, gürtestest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest“ (Joh 21,18.19).



Ein Handeln, das dem Vertrauen auf den Herrn entspringt, mag von einem solchen, das seine Wurzeln in menschlichem Selbstvertrauen hat, von außen mitunter schwer zu unterscheiden sein, umso mehr als Letzteres ja in der Regel als ein geistliches Handeln verstanden zu werden beansprucht oder sich sogar selbst als ein solches missversteht. Im Grunde geht es aber dabei um keinen geringeren Unterschied als den von Demut und Hochmut<sup>1</sup>. Der Demütige will so nah wie möglich hinter dem Herrn hergehen, um sichere Schritte zu tun, Seine Stimme stets zu vernehmen und von Ihm zu lernen. Der Hochmütige dagegen glaubt, Sein Wort schon genau zu

kennen und Seine Gesinnung angezogen zu haben, so dass er sich erlauben kann, entweder hinter dem Herrn zurückzubleiben oder aber – noch gefährlicher – Ihm voraus zu gehen. Gerade das wird uns am Beispiel des Weges des Petrus veranschaulicht. Tröstlich ist dabei, dass der Herr ihn nicht aufgibt, sondern ihn unbeirrt in Seiner Schule festhält, so störrisch sich Petrus auch zuzeiten gebärden mag. So wendet Er Petrus Seinen Blick zu, nachdem dieser Ihn dreimal verleugnet hat und sogar schon vorher, bei der Ankündigung dieses seines tiefsten Falls bereitet Er ihn auf einen späteren Dienst vor: „Wenn du einst zurückgekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder!“ (Lk 22,32). Jesu Liebe und Geduld schaffen es endlich, Petrus zu dem für ihn vorgesehenen apostolischen Dienst brauchbar zu machen – nachdem dieser Jesu letzte Mahnung begriffen und beherzigt hat: „Folge du mir nach!“ (Joh 21,22).

Wollen wir aus dem hier Vorgestellten doch zweierlei mitnehmen! Zum einen: Es mag sein, dass der Herr Jesus uns um Seinetwillen, zu unserer Erziehung und Erprobung, für eine Weile „den Brüdern entfremdet“. Wir sollten uns dem dann nicht zu entziehen suchen, sondern darauf vertrauen, dass Er uns nicht allein lässt und Er auch nicht zulässt, dass wir über unser Vermögen versucht werden (vgl. 1.Kor 10,13). Und zum anderen: Wir sollten den Herrn nie allein lassen, weder dass wir hinter Ihm zurück bleiben, noch dass wir Ihm vorseilen. „Hinter dem Herrn zurückbleiben“ mag die häufigere Gefahr sein, dagegen ist „dem Herrn vorseilen“ die heimtückischere, denn dabei wird durchweg die Illusion genährt, dass man Ihm besonders nützlich und wohlgefällig sei.

H. Giesekus

<sup>1</sup> Dies wird noch meist dadurch zu verschleiern versucht, dass in Wirklichkeit menschlichem Hochmut entspringende Aktivitäten mit demütig klingenden Worthülsen umgeben werden. Sehr bedenkenswert ist diesbezüglich ein Wort von C.S.Lewis: „Der erste Schritt auf dem Weg zur Demut ist die Erkenntnis des eigenen Hochmuts. Das ist sogar schon ein großer Schritt. Wer sich allerdings von vornherein von allem Hochmut frei glaubt, der ist ihm ganz verfallen“.